



Thomas Manig (links) aus Suhl ist seit dem 1. April 1992 in der Schleusinger Reha-Werkstatt beschäftigt. Er war also lange bevor Stiftungsvorstand Kai Michaelis (Mitte) ins Amt kam, schon da. Am heutigen Donnerstag ist Thomas' letzter regulärer Arbeitstag. Ab morgen ist er in Rente – und wird seinem Vater Gerd Manig zu Hause helfen. Zu tun, sagt er, gebe es genug.

Foto: Bastian Frank

„Ich muss auf die Arbeit gehen. Ich werde gebraucht!“

Thomas Manig ist im Reha-Zentrum Schleusingen bekannt wie ein bunter Hund. Er hat 30 Jahre lang die Geschicke der Einrichtung begleitet. Am Donnerstag ist sein letzter Arbeitstag, ab Freitag ist er Rentner.

Von Katja Wollschläger

Schleusingen – Thomas Manig ist 57 Jahre alt. Er ist mit einer Behinderung geboren – Downsyndrom. Doch er hat sein bisheriges Leben gemeistert. Mit Unterstützung, doch auch mit größtmöglicher Selbstständigkeit. Er hat gearbeitet, wurde gebraucht. Die Stiftung Rehabilitationszentrum Thüringer Wald in Schleusingen war sein Arbeitgeber. Und zwar seitdem es sie gibt.

„Zu DDR-Zeiten war Thomas in Suhl“, erzählt sein Vater Gerd. Sein erster Vertrag ist datiert auf den 12. Mai 1981. Damals begann für den gebürtigen Suhler der Arbeitsalltag in der geschützten Werkstatt im

öffnet ihn und zeigt Halsstäbchen aus Holz. „Tonnenweise waren die hier eingelagert. Eine Packung habe ich gerettet“, erzählt er. Auch Thomas Manig muss grinsen. An deren Produktion sei er beteiligt gewesen. Denn am 1. April 1992 wechselte der damals 27-Jährige nach Schleusingen. „Es war hier noch viel Provisorium. Anfangs konnte man nicht von einer Ausbildung oder Förderung sprechen. Vielmehr war es Beschäftigung, die geboten wurde“, erinnert sich Gerd Manig. Doch in rasendem Tempo entwickelte sich das Rehabilitationszentrum in der ehemaligen Bezirkspartei- und weiter. Und das sei enorm wichtig gewesen in dieser Zeit. Denn „behinderte Menschen hatten nach der Wende keine Chance auf Arbeit“, weiß Kai Michaelis. Und doch brauchten sie so dringend eine Tagesstruktur, Beschäftigung, das Gefühl, gebraucht zu werden. Sie wollten sich selbst mit eigener Arbeit ein Taschengeld verdienen können. Das wurde in Schleusingen geboten.

Das Zentrum entwickelte sich – die Tätigkeitsfelder wurden ausgebaut. Eine Wäscherei kam hinzu, Gewürze wurden verpackt heute ist ein Metall-

bereich dabei. Erinnerungen werden wach – Erinnerungen an Bügel-eisenschnüre für Afrika. Wieder huscht ein Lächeln über Gerd Manigs Gesicht. Irgendwann habe er gedacht, dass nun jeder in Afrika ein Bügel-eisen habe müsse. Wasserhähne wurden montiert, Absteller, Kunststoffteile für einen Autohersteller montiert, Haushaltsgeräte wie Kartoffelschäler, Korkenzieher, Flaschenöffner, Schnappmappen und Aktendullis für Elba, kleine Spielzeugfiguren bemalt. Als die Werkstatt in Oberrod in Betrieb ging, begann die Stiftung mit Holz.

Während in der Anfangszeit die (Förder)Möglichkeiten begrenzt waren, gibt's heute eine breite Palette an Angeboten. „Jeder unserer Klienten kann den Berufsbildungsbereich der Werkstatt durchlaufen. Für manche ist das Orientierung – für andere, die mit konkreten Vorstellungen kommen, eine Bestätigung“, sagt Kai Michaelis. Qualifizierungen sind möglich – und sie bekommen Hintergrundinformationen zu den Arbeiten, die in der Werkstatt erledigt werden können. Michaelis erklärt es am Beispiel der Gewürzverpackung: „Es gibt Informationen zu den Gewürzen – woher sie kommen, wofür sie verwendet werden.“ Nach den bis zu zwei Jahren Berufsbildungsbereich geht's in die Werkstatt – oder zu den Außenarbeitsplätzen. Die gibt's beispielsweise bei Fuchs-Gewürze. „Dort arbeitet eine Gruppe

von acht Behinderten“, sagt Michaelis. Und Kleinserien übernehmen sie in der Werkstatt. An etwa zwei Drittel der Produktion sind behinderte Menschen beteiligt. „Unsere Werkstatt ist sozusagen der verlängerte Produktionsbereich für Fuchs-Gewürze“, sagt der Vorstandschef. Das



„Behinderte Menschen hatten nach der Wende keine Chance auf Arbeit.“ Kai Michaelis, Stiftung Rehabilitationszentrum Thüringer Wald

habe sich über viele Jahre entwickelt. Arbeit haben die Klienten des Reha-Zentrums aber auch bei Wiegand-Glas in Schleusingen, in einem Kindergarten oder in einem Landwirtschaftsbetrieb gefunden. „Auch im Museumscafé in Kloster Veßra arbeitet eine Mitarbeiterin von uns“, sagt Kai Michaelis. Er weiß nur zu gut, dass gerade behinderte Menschen gebraucht werden wollen.

Thomas Manig hatte dieses Gefühl immer. Er hat sich wohl gefühlt in Schleusingen. Und er hätte bis zum 31. März durchgearbeitet – wenn da nicht vor fünf Wochen ein Unfall passiert wäre. „Er hat sich das Kreuzband abgerissen“, erzählt sein Vater. Thomas hebt die Schultern. Er wollte trotzdem auf Arbeit gehen. Doch es ging nicht. „Kurz nachdem es passiert war, hat er zu mir gesagt: Ich muss aber auf die Arbeit gehen. Ich werde gebraucht!“ Das Pflichtbewusstsein bei Menschen mit Behinderung sei sehr hoch. Das weiß Kai Michaelis, der selbst auch einen Sohn mit Behinderung hat. „Sie wollen nicht krank sein, wollen auf Arbeit. Das hat man gerade in der Corona-Zeit deutlich gespürt“, erzählt er.

Da wäre auch Thomas Manig am liebsten zur Arbeit gegangen. Er liebt die gröbere Arbeit. Mit Feinmotorik hat er's nicht so. „Doch überall, wo's dreckige Hände gibt, wo es nicht auf den Millimeter ankommt, da fühlt er sich wohl“, sagt sein Vater. Er weiß, dass sein Großer auch bockig werden kann, wenn er etwas machen soll, was er nicht mag. „Einmal wurde er

kurzfristig in die Gewürze geschickt. Er sollte die Beutel mit Aufklebern versehen. Er hat sie einfach verkehrt herum drauf geklebt. Das war sein Protest.“ Wenn er Zuhause Holz hacken soll, protestiert er hingegen nicht. Ganz penibel geht er vor, stellt links einen Scheit hin, in die Mitte und rechts – „damit's nicht umfällt. Erst dann hackt er.“ Thomas Manig hat einen Ordnungssinn, den sich andere Eltern bei ihren Kindern nur wünschen können. Und: Thomas hat eine Inselbegabung, merkt sich jeden Geburtstag. Sein Vater bestätigt's: „Er kennt die

geburtstage von allen. Einmal gehört, ist das Datum abgespeichert.“ Das gilt auch für den 1. April. Seinen ersten Renten-Tag. Er winkt ab: „Ich hab genug zu tun zu Hause“, sagt er und lächelt. Papier fortschaffen, Müll, Wäsche sortieren, dem Vater zur Hand gehen. Doch seine Auszeiten nimmt er sich: Thomas ist passionierter Zeitungsleser – dazu Fußball-Bundesliga Fan und Kenner. „Man darf mit ihm nicht darüber streiten. Er hat alles im Kopf!“

Dass nach 1990 mit dem Verein und der Stiftung Reha-Zentrum Thüringer Wald alles so gekommen ist, bezeichnet Gerd Manig, der lange Zeit den unterstützenden Förderverein geleitet hatte, rückblickend als „Riesenglück“. „Wir haben hier in Schleusingen eine soziale Einrichtung mit allem Pipapo. Die Menschen mit Behinderung werden betreut, gefördert. Gott sei Dank! Wenn ich mir vorstelle, dass das in den Familien geblieben wäre. Eine Wahnsinnsbelastung wäre das gewesen.“

Er freut sich drauf, dass sein Sohn nun Zuhause ist. Thomas wird ihm Gesellschaft leisten, ihn unterstützen. Und am 25. April fahren die beiden in den Urlaub – das erste Mal seit drei Jahren. Ziel ist Südfriech mit Schiffsfahrt auf der Rhone bis nach Nizza und weiter mit dem Bus nach Monaco. Thomas ist glücklich, wenn er davon erzählt. Er kennt sich aus in der Welt, war schon an vielen Orten – mit seinen Eltern. Ob ihm seine Werkstatt fehlen wird? Mal sehen. Auf jeden Fall steht eines fest: Er hat gern dort gearbeitet.

Die Stiftung Rehabilitationszentrum Thüringer Wald

Bereits im Jahr 1990 wurde in der ehemaligen Bezirkspartei- und weiter. Und das sei enorm wichtig gewesen in dieser Zeit. Denn „behinderte Menschen hatten nach der Wende keine Chance auf Arbeit“, weiß Kai Michaelis. Und doch brauchten sie so dringend eine Tagesstruktur, Beschäftigung, das Gefühl, gebraucht zu werden. Sie wollten sich selbst mit eigener Arbeit ein Taschengeld verdienen können. Das wurde in Schleusingen geboten.

der Bundesanstalt für Arbeit. Seitdem hat sich viel entwickelt und das Angebotspaket, das mittlerweile für Menschen mit Behinderung geschnürt ist, ist riesig. Derzeit kümmern sich etwa 270 Mitarbeiter um rund 450 Klienten – von drei bis über 70 Jahre. Es gibt neue Ideen – und die Entwicklung wird weitergehen – allerdings unter dem Motto: Qualität vor Quantität.

Kassenärztliche Vereinigung stellt Testangebote ein

Ab 1. April wird sich die PCR-Teststruktur im Landkreis Hildburghausen grundlegend ändern. Die Kassenärztliche Vereinigung Thüringen (KVT) stellt ihr Angebot ein.

Testzentrum Schleusingen (Roter Ochse, Elisabethstraße 8)

■ Antigen-Testungen:
Mo-Fr: 8 bis 10 Uhr und 16 bis 18 Uhr, Sa: 10 bis 13 Uhr, So: 14 bis 17 Uhr

■ PCR-Testungen (ohne Termin, Start zum 1. April):
Mo-Fr: 14 bis 16 Uhr, Sa: 13 bis 14 Uhr

Hildburghausen – Das Landratsamt trifft die Ankündigung der KVT, die Testzentren zu schließen, nicht unvorbereitet. Schon länger steht der Landkreis mit den aktuellen Betreibern der Teststellen im Austausch, um auch weiterhin PCR-Testungen im Landkreis zu ermöglichen. So werden ab Anfang April, mit dem Wegfall der PCR-Teststation in der Schleusinger Straße 17 in Hildburghausen, gleich drei Möglichkeiten geschaffen, um ein PCR-Testergebnis zu erhalten. Dazu wurden nun die Teststellen in Eisfeld, Römhild und Schleusingen beauftragt, teilt Landratsamtssprecher Tim Pechauf mit.

Termine für PCR-Testungen werden ab dem 1. April somit nicht mehr über das Gesundheitsamt vergeben. Trotzdem steht das Gesundheitsamt weiterhin für Fragen rund um das Thema „Corona“ unter (03685) 44 54 81 zur Verfügung. Weitere Informationen hierzu sind auf der Homepage des Landratsamtes zu finden.

Testzentrum Eisfeld (Citycenter Eisfeld, Dammweg 1)

■ Antigen-Testungen ab dem 01.04.2022:
Mo-Fr: 07 – 18 Uhr,
Sa: 10 bis 12 Uhr und 16 bis 18 Uhr
So: 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr

■ PCR-Testungen (ohne Termin, Start zum 4. April):
Im Laufe der KW 13 werden weitere Informationen bezüglich der Öffnungszeiten für die PCR-Abstriche folgen. Geplant ist eine Entnahme per Drive-In.

Testzentrum Römhild (Vereinshaus, Viehmarkt 10)

■ Antigen-Testungen:
Mo-Fr: 08 bis 10 und 17 bis 18 Uhr,
Sa: 9 bis 12 Uhr,
So: 9 bis 12 Uhr

■ PCR-Testungen (Termin nötig über die Internetseite pcr.testzentrum-roemhild.de, Ergebnisse über die App „mein-laborergebnis“, Start zum 4. April):

Mo-Fr: 15 bis 17 Uhr **Seite 8**

Feuer in Schnett: Ermittler klären Brandursache

Schnett – Ermittler der Kriminalpolizei Suhl haben am Dienstag gemeinsam mit einem von der Staatsanwaltschaft beauftragten Gutachter das Brandobjekt in Schnett untersucht. Am Sonntagabend kam dort bei einem Feuer eine 83-jährige Bewohnerin ums Leben. Brandursache war wahrscheinlich der unsachgemäße Umgang mit

sogenannten „nachglühenden Stoffen“, wie zum Beispiel eine glühende Zigarette oder eine brennende Kerze. Das teilt die Polizei am Mittwoch mit. Ein weiterer Bewohner im Alter von 57 Jahren kam mit dem Verdacht auf Rauchgasvergiftung ins Krankenhaus. Der Schaden beläuft sich nunmehr auf etwa 150 000 Euro. Zudem ist das Haus nicht mehr bewohnbar.

Themar wartet auf Spielplatz-Zuschuss

Die Stadt Themar möchte einen besonderen Spielplatz bauen: einen für alle Generationen. Doch ohne Fördermittel ist's nicht möglich. Auf sie zu warten, braucht's Geduld.

Themar – Seit geraumer Zeit sind die Planungen für einen Mehrgenerationenspielplatz im Stadtgebiet von Themar (Karl-Marx-Straße) im Gange. Doch der Tatendrang der Einheimischen wird gebremst. „Wir warten auf einen positiven Fördermittelbescheid“, sagt Bürgermeister Peter Harenberg. Während der Februarstadtratssitzung hatte sich Stadträtin Manuela Spittel erkundigt, ob es bereits eine Entscheidung gebe. Schon damals musste Peter Harenberg vertrösten. Heute weiß er ein klein wenig mehr. Ihm wurde in Aussicht gestellt, dass höchstwahrscheinlich im Mai eine Entscheidung fallen wird. „Das macht die ganze Sache komplizierter. Denn je später wir die Arbeiten ausschreiben können, desto schlechter bekommt man eine Firma, die einen guten

Preis bietet“, weiß der Bürgermeister, der darauf gehofft hatte, noch im ersten Quartal ausschreiben zu können.

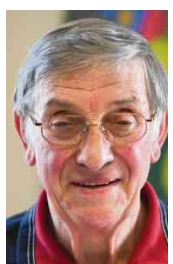
Es ist ein besonderes Projekt, das die Stadt Themar im Bereich Karl-Marx-Straße verwirklichen möchte. Entstanden soll ein Spielplatz für alle Generationen – mit Sportgeräten für Erwachsene, mit Hilfe derer beispielsweise die Koordination geübt wird – aber auch mit Spielgeräten für Kinder. Die Großeltern oder Eltern, die mit ihren Enkeln oder Kindern auf den Spielplatz gehen, „können sich dort ebenfalls betun. Das ist eine schöne Geschichte“, findet der Stadtschef.

Diese „schöne Geschichte“ kostet Pi-mal-Daumen 180 000 Euro und ist somit eine Investition, die sich die Stadt Themar nur mit Unterstützung leisten möchte. Deshalb hat sie sich um Förderung im Rahmen des Programms der Dorferneuerung beworben. Eine Einzelmaßnahme soll's werden. Eine, die schließlich dafür sorgt, dass auch dieser Bereich der Stadt Themar einen Spielplatz bekommt. „Wir haben einen in der Brauhausgasse und einen an der Mehrfelderhalle. Doch in diesem Areal der Stadt gibt's noch keinen“, so Harenberg. ks



Ein Mehrgenerationenspielplatz soll im Bereich der Karl-Marx-Straße in Themar entstehen.

Foto: Bastian Frank



„Anfangs konnte man nicht von einer Ausbildung oder Förderung sprechen. Vielmehr war es Beschäftigung, die geboten wurde.“

Gerd Manig

Teichweg. Zu dieser Zeit gab's in Schleusingen noch nichts Vergleichbares. In den Gebäuden, in denen nach dem politischen Umbruch 1989/90 das Reha-Zentrum zu arbeiten und wachsen begann, befand sich zu diesem Zeitpunkt noch die Bezirkspartei- und weiter. Und das sei enorm wichtig gewesen in dieser Zeit. Denn „behinderte Menschen hatten nach der Wende keine Chance auf Arbeit“, weiß Kai Michaelis. Und doch brauchten sie so dringend eine Tagesstruktur, Beschäftigung, das Gefühl, gebraucht zu werden. Sie wollten sich selbst mit eigener Arbeit ein Taschengeld verdienen können. Das wurde in Schleusingen geboten.

Noch heute werden Zeitzeugen aus dem Keller des Gebäudes geborgen. Der heutige Stiftungsvorstand Kai Michaelis lächelt verschmitzt – er geht zum Schrank in seinem Büro und kramt einen Karton hervor. Er